

Zensur

Zum 100. Geburtstag von Bette Davis hat die amerikanische Post eine Briefmarke herausgebracht. Die Blondine im eleganten Pelz zeigt eine behandschuhte Rechte mit seltsam gespreiztem Zeige- und Mittelfinger. Dem Hollywoodstar wurde die Zigarette wegretuschiert. Europäischen Filmplakaten, die den Weg über den grossen Teich schaffen, geht es nicht besser. Wo immer im Original ein Glimmstengel war, verschwindet er auf wundersame Weise. Natürlich geschieht das alles zum Schutze der Konsumenten und bestätigt Michel Foucault, der schon 1975 den «medizinischen Blick» als wesentlichen Bestandteil unserer modernen «Kontrollgesellschaft» beschrieb.

Zensur gibt es nicht nur in China mit tatkräftiger Hilfe von Google. Egal ob MSN, Yahoo, Lycos oder AOL, alle Suchmaschinen befleissigen sich einer «freiwilligen Selbstkontrolle» mit daraus folgender Informationsverhinderung. Doch nicht sie entscheiden, was gefiltert wird, dafür ist in jedem Land eine andere Behörde zuständig. In der Schweiz führt die Bundespolizei eine Liste zu sperrender Internetadressen, die laufend ergänzt und den Providern zugestellt wird. Weil diesen allgemein der Gewinn wichtiger ist als die Information, besonders in rechtlichen Grauzonen, schützt vorauseilender Gehorsam vor möglichen finanziellen Einbussen, und der Sucher stösst bald einmal auf den Hinweis, dass man gewisse Ergebnisse nicht angezeigt bekommt. Für die Sperrung von Kinderpornographie und extremen Gewaltdarstellungen besteht eine breite öffentliche Zustimmung, doch der Teufel steckt bekanntlich im Detail. In den USA sind nackte Haut und Flüche tabu, dort wirken noch unvermindert die «Blue Laws» der Mayflower-Puritaner. Zwar werden keine weiblichen Nabel in Modezeitschriften entfernt, wie in den 30er Jahren, dafür ein TV-Sender schwer gebüsst, der in einer Tagesschau die Kinder mit einem nackten Busen konfrontierte. Europa zensuriert schneller, wenn es um Gewalt geht, besonders Nazi-Propaganda oder rassistische Inhalte. Dass im Jahre 2005 die Bestsellerliste der grössten türkischen Buchhandelskette «Mein Kampf» auf den vierten Rang plazierte, sei nur nebenbei erwähnt. Kriegsaufnahmen, vor allem drastische, schockierende Bilder, werden weltweit auf allen Kanälen im Interesse eines ungestörten Infotainment vermieden.

Filmzensur war und ist hierzulande immer ein Thema. So verbot der Bundesrat Kubricks 1957 gedrehten Film «Wege zum Ruhm», weil sich das französische Militär durch die Darstellung einer Meuterei aus dem ersten Weltkrieg in seiner Ehre gekränkt fühlte. Aus Bergmanns Opus «Das Schweigen» wurde eine Busenszene herausgeschnitten, denn das hätte in den frühen 60er Jahren die Zuschauer nachhaltig geschädigt (das Basler Publikum strömte in Massen nach Lörrach), und im letzten Jahr verbot die Zürcher Stadtpolizei die Vorführung von Pasolinis «Salò», einem Filmklassiker, den jedes Filmlexikon ausführlich behandelt und jede gut ausgestattete Videothek zum Verkauf anbietet. Es lohnt sich, das genaue Vorgehen anzuschauen: Der Film wurde nicht direkt verboten, es wurde den Veranstaltern nur gedroht, im Falle einer Vorführung den Film zu konfiszieren. Eine indirekte Technik, die von der Pharmabranche im Falle des Thieme-Verlages angewendet wurde, der eine kritische Artikelserie unterdrückte, um keine Inseratenausfälle zu riskieren. Der wachsende ökonomische Druck sorgt für eine zunehmende Abhängigkeit von Sponsoren, die ihnen nicht genehme Publikationen unterdrücken oder sogar gerichtlich gegen die Autoren vorgehen (New England Journal of Medicine). Nach Auffassung der Chefredakteure massgeblicher medizinischer Zeitschriften müssen die Vancouver-Richtlinien für Manuskripte biomedizinischer Publikationen von 1979 im Interesse einer unabhängigen Wissenschaft aktualisiert werden.

Zensur bleibt ein Thema in allen gesellschaftlichen Bereichen, besonders auch dort, wo Gesundheit zur Bürgerpflicht erklärt wird. So soll es in Unternehmen der USA bereits Einschränkungen für widerspenstige Mitarbeiter geben, die ihr Gewichtsziel nicht erreichen. Die Aufforderung zur Selbstmaximierung und besseren Rendite des eigenen Körpers befruchtet auch die Soziotypisierung unserer Lifestylegesellschaft. Sie teilt uns ein in Unbekümmerte, Traditionalisten, Vorsorgende und Fatalisten. Gegen unverbesserliche Raucher, Trinker, Unsportliche, Ernährungsbausen und chronisch Depressive sowie andere Volksschädlinge sind natürlich Strafen und Zensurmassnahmen unumgänglich.

Erhard Taverna